

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Moralische Unterstützung der Okkupation?

Marburg, 23. März.

Der Kommandant unserer Truppen in Rascien wünscht, die Quelle versiegen zu machen, aus welcher die „Räuber“ ihre Züge erhalten und wurde zu diesem Behufe mit Fakir Pascha von Kossovo eine Verhandlung gepflogen.

Unser Kommandant verlangte nur die „moralische Unterstützung“ der Okkupation durch Einflussnahme auf die Bevölkerung. Der Türke war freundlich, ja sehr wortreich, denn er mußte seine Gedanken verbergen — ein schriftliches Übereinkommen wurde jedoch nicht abgeschlossen.

Diese Niederlage hätte Oesterreich-Ungarn sich ersparen können — umsomehr, da auch die bindendste Zusage nicht erfüllt worden wäre. Ueber den Charakter der Türkei, ihrer herrschenden Bewohner und Behörden darf Oesterreich-Ungarn sich keiner Täuschung mehr hingeben. Hätte man zu rechter Zeit mit dieser bekannnten und berücksichtigten Größe gerechnet, so wäre vielleicht die ganze Okkupation unterblieben, weil man sich's dann ja nicht verhehlen durfte, daß auf die moralische Unterstützung derselben nicht zu hoffen sei und daß ohne diese Unterstützung eine viel stärkere und zu kostbare militärisch-finanzielle Kraft gebraucht werden müsse. Diese Okkupation wäre jedoch gewiß nie unternommen worden, hätten die entscheidenden Kreise auf die moralische Unterstützung des eigenen Volkes das Gewicht gelegt, welches ihr gebührt. Die größere Hälfte der Schuld tragen aber die zustimmenden Vertreter. Diese kannten den Willen ihrer Wähler; sie mußten ihn kennen und wußten, daß die moralische Unterstützung versagt wird — und dennoch wurde der Berliner Vertrag genehmigt. Die moralische Unterstützung von Seite

des eigenen Volkes wird der Okkupation jetzt noch weniger zu Theil, als früher: kein Gegner derselben ist durch bessere Ueberzeugung gewonnen, so mancher Freund aber durch Nachdenken und Erfahrung in unser Lager gedrängt worden.

Kommt es mit diesen Abgeordneten zur Verantwortung vor den Wählern, zur Abrechnung — und es dürften die Versammlungen eher tagen, als dieselben befürchten — dann wird die Moral vom Trauerliede diesen Herren ins Gewissen klingen. Dann muß sich zeigen, daß es nicht wohlgethan ist, die moralische Unterstützung gering zu achten und muß erbarmungslos der Stab gebrochen werden über Jeden, dessen Politik dieser Unterstützung entbehrt — das bewährteste Mittel, Vertretung und Moral in Einklang zu bringen.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Der „Episkopat der Salzburger Kirchenprovinz“, welcher den Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Trient, Brigen, Gurl und Lavant umfaßt, hat durch die Antwort des Ministerpräsidenten auf die Frage, betreffend die Denkschrift der böhmischen Bischöfe ermuntert, sich letzterer angeschlossen. Diesem Beispiele werden die übrigen Bischöfe Oesterreichs folgen — eine Rundgebung, welche nur das Eine wünschen läßt, daß die Verteidiger der neuen Schule sich der gleichen Deutlichkeit und Entschiedenheit befehlen.

Taaffe kann die Geister, die er gerufen, nicht los werden. Die Rechte des Abgeordneten Haushaus hält die Stunde für gekommen, die Ergänzung des Ministeriums aus ihren Reihen fordern zu können und ist es namentlich Stremayr, dessen Entfernung verlangt wird. Die Krankheit des letzteren kann als Voranzeige des Rücktrittes dienen — ein Grund, welcher auch die Enthebung des erkrankten Freiherrn von Korb-Weidenheim als triftig erscheinen ließe.

Die französische Regierung setzt den Kulturkampf fort ohne übertriebene Hast, aber doch den Erwartungen der republikanischen Partei entsprechend. Die Ordensgesellschaften, welche sich der Anerkennung des Staates nachträglich nicht versichert, werden aufgefordert, ihre Satzungen vorzulegen und sollen Jene, die besonderen Anstoß erregen, aufgelöst werden. Die Genossenschaften, um deren Sein oder Nichtsein es sich in diesem Falle handelt, zählen 21,447 Mitglieder — darunter 7444 männliche und 14,003 weibliche.

In England wogt die Wahlbewegung stürmisch, wie immer. Da wird herumgeworfen mit: „Abenteurer, Ränteschmied, Nachkömmling des reuelosen Diebes, der neben Jesus gekreuzigt worden, Seeräuber, Raar, Giel, lauerndes Krokodil . . .“ Und der Staatslenker, welchem all diese Bezeichnungen ins Gesicht geschleudert werden, ist der fünfundsiebzigjährige Ministerpräsident, Lord Beaconsfield! Hochachtung vor einem politisch regsamem Volke; wenn aber bei den „obersten Zehntausend“ ein solches Geschimpfe guter politischer Ton ist, dann wahrlich dürfen wir uns nicht wundern, daß auch bei den „untersten Millionen“ noch entsetzliche Rohheit sich findet.

Vermischte Nachrichten.

(Bosnien-Herzegowina. Gemüsebau.) Die „N. Fr. Presse“ erhielt von Offizieren in Sarajevo eine Zuschrift, der wir um so lieber Raum gewähren, als wir seinerzeit den Bestrebungen des leider zu früh gestorbenen Obersten Alfred Grafen Urfüll-Sylenband, die Einführung des Gemüsebaues in allen Garnisonsorten, bei Militärspitälern, in Festungen . . . betreffend, nach Kräften das Wort geredet. Vernünftige Ideen brauchen leider sehr lange, bis sie zur Durchführung gelangen; so ist auch diese vorläufig nur — Idee geblieben. — Diese Zuschrift lautet:

Feuilleton.

Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

Erstes Buch.

I.

Kranz oder Schleier.

Im obersten Stockwerk des Jesuiten-Kollegiums zu München war es ganz ungewöhnlich laut und lebhaft. Dort befand sich der große Saal, in welchem das Theater der Studenten aufgeschlagen war und Alles trieb und drängte durcheinander, denn in wenigen Augenblicken sollte die Vorstellung beginnen, welche nach abgehaltener Prüfung und Preisvertheilung den rauschenden und glänzenden Schluß des Studienjahres, wie den frohen Beginn der Herbstferien bezeichnete. Der Vorhang der Bühne war noch herabgelassen, und auf den Brettern stand ein Pater in schwarzem Talar und gab einem Manne, der mit breiter Anstreicherbürste auf einer Leiter stand und emsig an der Koulisse hin und wieder pinselte, allerlei Anweisungen. Es war Pater Xaverius Neumayer, dem die Leitung aller dramatischen Darstellungen des

Kollegiums übertragen war und der dafür den Ehren-Namen pater comicus führte. Die Bühne stellte einen im Geschmack der Zeit reich ver schmückelten Saal vor, dessen Zierrathen und Arabesken durch angemalte Trophäen aus alter thümlichen Waffen mit Stoff und Zeit des zu gebenden Stückes in Einklang gebracht werden sollten.

„Man hat doch sein liebes Kreuz mit Ihm, Meister!“ rief der Jesuit. „Er läßt es immer anstehn, bis Ihm im letzten Augenblick das Feuer auf die Nägel brennt! Jetzt fangen sie draußen im Orchester schon zu stimmen an und Er ist mit den Paar Helmen und Schilden noch nicht fertig! Der ganze Saal ist gewiß schon gedrängt voll Menschen . . . Da haben wir!“ fuhr er fort, indem er durch eine im Vorhange angebrachte kleine Oeffnung in den Zuschauerraum hinaus sah. „Kein Apfel könnte zu Boden fallen vor Wölle und in der kurfürstlichen Seitenloge sehe ich schon einen Frauenzimmer-Kopspuß, wenn ich auch nicht unterscheiden kann, wer es ist!“

„Bin schon fertig, Hochwürden“, rief der Meister, indem er sich anschickte, von der Leiter herabzusteigen und dem Pater ein wohlgenährtes und trunkenrothetes Antlitz zuwandte. „Ist gar nicht zu glauben, was unser Eins zu thun hat!

Man weiß gar nicht, mit welcher Arbeit man zuerst anfangen soll . . .“

„Er wußte aber die Arbeit doch schon seit gestern“, fuhr der Pater fort, während einige Diener Leiter und Farbhafen bei Seite trugen und der Meister gemüthlich den langen Ueberrock über die Schürze anzog. „Warum ist Er nicht, wie bestellt, heute früh, sondern erst Nachmittags gekommen?“

„Ich sag' Ihnen ja, Hochwürden, es war eine helllichte Unmöglichkeit!“ entgegnete der Meister. „Zu Morgens nach der Frühmess', wie ich mich mit der Meisterin gerade zu der Brenn suppen niedersetzten will, da wird mir angesagt, auf halbe neun in die Junst . . . es thät eine wichtige Berathung abgeben, die Risler wollen uns ins Handwerk pfeuschen und die Bettstellen, die sie machen, selber anstreichen. Das kann man nit leiden bei jetzigen harten Zeiten! Da hab' ich nicht in die Arbeit gehen können, es wäre ja auch nicht der Müß' werth gewesen, wenn ich doch wieder fortgemußt hätt' um halbe neun! Den Gesellen oder ein Behrbuben habe ich nicht schicken wollen . . . also hab' ich mir gedacht, Du gehst halt nach der Junst in die Arbeit. Die Verhandlung hat aber zu lang gedauert, derweil wars just Zeit zu der Andacht in der Sebastiani-Bruderschaft. Wie die aus war, hab ich meinen Spiz Wein beim Bögnier

„Es ist eine bekannte Thatsache, daß in Bosnien und in der Herzegowina der Gemüsebau nicht betrieben wird und daß sich der gänzliche Mangel an Gemüse jeder Art in dem Gesundheitszustande der Truppen empfindlich fühlbar machte. Schon im Vorjahre wurden die Sanitätschefs und die Truppenkommandanten auf die bedenklichen Folgen dieses mißlichen Umstandes aufmerksam gemacht, als epidemische Krankheiten, wie Scorbut, Typhus, Ruhr und dergleichen, deren Ausbreiten zum großen Theile der einförmigen Stappenkost zugeschrieben werden mußte, die Reihen der Okkupationstruppen erheblich lichteteten. Es wurde auch allseitig zugestanden, daß unsere Soldaten, die von Hause aus ebenso sehr an die Gemüse- als an die Fleischnahrung gewöhnt sind, ohne schädliche Rückwirkung auf ihre Gesundheit das Gemüse auf die Dauer nicht werden entbehren können, und daß der Reis und der Weizengries, welche Cerealien gegenwärtig statt des Gemüses verabreicht werden, den erhofften Ersatz nicht bilden. Nachdem aber die Gemüseimportation aus den angrenzenden Provinzen aus mehrfachen Gründen unthunlich ist, so sind die Okkupationstruppen auf den Eigenbau angewiesen. In maßgebenden Kreisen anerkennt man zwar die Nothwendigkeit, den Gemüsebau in den okkupirten Ländern vorläufig durch die Soldaten selbst betreiben zu lassen. Man unterließ es aber bisher, sich über die einschlägigen Verhältnisse genügend zu orientiren und auf Grund dieser Orientirung bestimmte Verfügungen zu treffen. Zur Erreichung des angeführten Zweckes wäre es vor Allem nothwendig, die Auswahl geeigneter Grundstücke zu treffen, eventuell Pachtverträge zu schließen, den Bedarf des erforderlichen Samens festzustellen und alle jene Fragen zu erledigen, welche sich auf die Ueberwachung und Ausführung der Gartenarbeiten beziehen. Es ist selbstverständlich, daß auch der Wirkungskreis und die Einflusnahme der Stations- und Truppenkommandanten in Bezug auf die Gartenkultur zur Hintanhaltung von Reibungen durch strikte Vorschriften präzisirt werden müßten. Würden diese Vorarbeiten rasch erledigt werden, so könnten schon im Frühjahr in allen Stationen des Okkupationsgebietes Gemüsegärten entstehen, von deren Früchten unsere Soldaten noch im Laufe des nächsten Sommers die erwünschte Abwechslung in der Kost erlangen sollen. Die Fürsorge, mit welcher Sie jederzeit für das Wohl der Armee bedacht sind, läßt uns hoffen, daß Sie diesen Zeilen Aufnahme in Ihrem geschätzten Blatte gewähren und hiedurch indirekt beitragen, eine Institution zu fördern, deren Inslebenreten im Interesse des Wohlbefindens und der Gesundheitsverhältnisse der Okkupationstruppen dringend geboten ist.“

(Zur Vermählung des Kronprin-

zen.) Wenn es nach belgischem Herkommen geht, dann wird die Hochzeit des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stephanie im Hause der Brauteltern gefeiert. In diesem Falle würde auch nach belgischen Gesezen vorgegangen werden, d. h. die Civil- Trauung müßte der kirchlichen vorangehen. In Brüssel glaubt man, daß dies auch jetzt geschehen werde, und Leute, die dem Hofe nahe stehen, versichern, daß die königliche Familie sich an das belgische Herkommen zu halten geneigt wäre. Wie werden in diesem Falle künftig die Klerikalen Oesterreichs und Ungarns über die Civilehe urtheilen?

(Landwirthschaftlicher Personal-Kredit. Agrikultur-Bank.) Ein Ausschuss von Groß-Grundbesitzern ist thätig, eine Kreditanstalt für den kleinen Grundbesitz zu gründen. Diese „Agrikultur-Bank“ soll eine Aktiengesellschaft werden mit einem Gesellschaftskapital von 20 Millionen Gulden, jedoch nur mit einem eingezahlten Kapitale von 5 Millionen beginnen. Ihre Wirksamkeit soll ganz Oesterreich umfassen, mittels Filialen und Agenten in allen Kronländern und hier wieder in möglichst vielen Ortschaften. Hauptsiß der Gesellschaft ist Wien. Das Hauptaugenmerk soll gerichtet sein auf Konstituierung von auf den Prinzipien der Gegenseitigkeit beruhenden Kreditgesellschaften in allen Ländern, deren Mitglieder wieder zu solidarischer Haftung gehalten wären. Diese Kreditvereine sollen unter Oberaufsicht der Landes-filialen stehen und nur kreditfähige und kreditwürdige Grundbesitzer und Pächter als Mitglieder aufnehmen. Im Falle die Vertrauenswürdigkeit des Kreditsuchenden nicht ausreichend wäre, kann der Kredit auch gegen Bürgschaft oder sonstige Deckung gewährt werden, und zwar gegen in Wien zahlbare Wechsel in der Regel auf 6 Monate, eventuell auf so lange, daß der Kredittheilnehmer aus dem Ernte-Erlös den Betrag zu decken im Stande sei. Der Zinsfuß soll denjenigen der Oesterreichisch-ungarischen Bank um nicht mehr als 1 bis 2 Prozent übersteigen, was beispielsweise $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Prozent betragen würde; doch soll jeder Kredittheilnehmer eine 5prozentige Kautions für den in Anspruch genommenen Kredit erlegen. Der mindeste Kredit ist auf 100 Gulden, der höchste auf 5000 Gulden zu normiren. Ein Grundbesitzer oder Pächter kann an mehreren Kreditvereinen theilnehmen, muß jedoch, falls er bereits an einem oder mehreren Kreditvereinen theilnimmt, dies angeben. Zu den Geschäften der Agrikultur-Bank sollen gehören: die Eskomptirung von Wechseln von Mitgliedern der Kreditvereine, von landwirthschaftlichen Genossenschaften und von protokollierten Handelsfirmen, ferner die Re-eskomptirung derselben, Lombardgeschäfte, Vermittlung von Börsengeschäften, mit Ausschluß aller Geschäfte für eigene Rechnung, Ueber-

nahme von Geldern in laufende Rechnung und gegen verzinsliche Kassenscheine von 50 Gulden aufwärts; endlich die Geschäfte einer Depositen-Bank und Errichtung oder Betheiligung an der Errichtung und dem Betriebe des öffentlichen Wohl fördernder Unternehmungen, wenn dieselben die Landwirthschaft und deren Industrie betreffen. Die Emission der Aktien zu 200 Gulden geschieht in zwei gleichen Serien, und sobald 50,000 Aktien gezeichnet und auf jede Aktie 50 Prozent eingezahlt sind, soll eine ebenso neuartige als weitgehende Organisation geschaffen werden.

(Gegen Aerztekammern.) Der oberste Sanitätsrath, vom Minister des Innern zur Begutachtung aufgefordert, hat sich gegen die Errichtung von Aerztekammern ausgesprochen.

(Gewerbefrage.) Der „Demokratische Verein“ in der Josefstadt zu Wien sagt in einer Petition an das Abgeordnetenhaus über die Gewerbefrage u. A.:

„Die Uebelstände, an denen das Gewerbe in unserer gesellschaftlich desorganisirten Zeit krank, bestehen hauptsächlich in der Vergewaltigung desselben durch das Großkapital einerseits und in der durch unredliche Konkurrenz hervorgerufenen Gewerbeverfälschung andererseits.“

Der Mißbrauch der bestehenden Gewerbe-freiheit hat es mit sich gebracht, daß gewerblich nicht Gebildete ihre Waare um einen solchen Preis auf den Markt werfen, daß auch der Tüchtige, um konkurriren zu können, eine solide Waare nicht mehr produziren kann und daß sich ausländische Märkte der als unsolid gebrandmarkten österreichischen Waare verschließen.

Eine Folge hiervon ist die stets abnehmende Tüchtigkeit des gewerblichen Nachwuchses auf der einen Seite. Auch kann es nicht unerwähnt bleiben, daß die gegenwärtige Ausnützung der Sträflings-Arbeit, weil dieselbe nicht im Wege des Konkurses, sondern ganz willkürlich an einzelne Privilegirte um einen minimalen Preis vergeben wird, manche Gewerbe tief schädigt und dem Aerar eine bedeutende Mehr-Einnahme ganz ungerechtfertigt entzieht. Eine Umgestaltung dieser auf die Länge unerträglichen Verhältnisse ist aber nur möglich durch eine aus dem Gewerbebestande selbst herauswachsende gesellschaftliche Organisation desselben.

Hierzu muß jedoch vor Allem ein Zentralpunkt geschaffen werden. Es wären von den Handelskammern getrennte Gewerbekammern zu errichten, welche sowohl die Vertretung der Gewerbe nach außen, als auch deren Reorganisation nach innen zu übernehmen hätten. Da aber die Gewerbekammern nicht alle in einer solchen gesellschaftlichen Organisation zu erfüllenden Aufgaben lösen können, als da sind: Ausbildung der Lehrlinge und Errichtung von Fachschulen, Alters- und Krankenversorgung,

im Thal getrunken. Das muß ich thun, vom Doktor aus und wegen der Rundschau. Dann hab ich essen müssen und bis wir uns ein bißchen besonnen haben, ich und meine Meisterin, habens bei den Franziskanern zusammengeläutet zu der Vesper und Litanei . . . dann aber bin ich gleich hergelaufen, als wenn mir der Kopf brennen thät und bin ja noch zur rechten Zeit fertig geworden . . .“

Im Eifer der Rede beachtete er gar nicht, daß der Vater die Bühne bereits verlassen hatte und in den anstößenden Ankleidesaal getreten war, aus welchem lebhaft streitende Stimmen herüberklangen. „Hm“, sagte er dann, sich umsehend, „er ist fort und ich wills auch so machen! Es ist fünf vorbei und meine Meisterin wird schon warten . . . Guten Abend, Herr Nachbar Holzbogen“, unterbrach er sich selbst, als er unter der Thüre einem hastigen schwarz-gelb aussehenden Manne begegnete. „Wollen Sie auch fort aus der Komödie? Haben Sie als kurfürstlicher Hof- und Kammermusikus nicht im Orchester zu thun?“

„Das fehlte mir“, rief der Angeredete ärgerlich, „daß ich mich hergeben müßte, in dem Gedudel mitzuwirken! Ich habe im vorigen Jahre für das Kollegium eine eigene Symphonie geschrieben, ein Prachtwerk, Herr Kumpfer; das darf Er mir aufs Wort glauben, wenn

Er auch nicht mehr davon versteht, als ein Blinder von seinen Farben! Ich denke natürlich nichts anderes, als sie werden die Symphonie auch heuer wieder aufführen — aber gefehlt! Sie legen eine Introdution auf von dem saubern Hirschberger, den der liebe Gott im Zorn zum Musikus gemacht hat! Der Pfscher weiß vom Kontrapunkt nicht mehr, als ich an den Stiefeln wegzutragen kann! Und dem übergiebt man eine solche Arbeit und bei einem solchen Pfscherling soll ich mitgeigen? Das thut der Johann Georg Holzbogen in Ewigkeit nicht!“

„Dann gehe der Herr Hofmusikus mit mir — ich hole meine Meisterin ab, auf den Thorbräu-Keller“, rief der Anstreicher. „Dort ist es so gemüthlich kühl und in dem Prachtstoff schwemmt man alle Hitz' und allen Aerger hin-ab! Es ist merkwürdig“, fuhr er fort, da der Musikus bereitwillig nebenher schritt, „geh's doch in einem Metier wie in dem andern! Ueberall die verfluchten Pfscher . . . ich kann auch eine Geschichte davon erzählen!“

In vertraulichem Gespräche eilten sie weiter, unbekümmert um die verfehnte Introdution, deren erste Töne ihnen nachrauschten.

Der Vater war inzwischen im Ankleidesaal zu einer Gruppe geeilt, um welche die als Perfer und Magebonier verkleideten Studenten

mit ihren Helmen und Panzern von Blech oder Pappe, die langen Lanzen in der Hand, sich neugierig drängten. Die Mitte des Knäuels bestand aus einer Art von zweirädrigem Streitwagen: vor denselben hatte sich ein schlanker junger Mann gestellt, den die fremde kriegerische Tracht vortrefflich kleidete und der mit gebieterisch ausgestreckter Rechten den dienenden Bruder zurückwies, welcher mit aller Gewalt sich an dem Wagen zu schaffen machen wollte. Der Jüngling hatte in seiner ganzen Erscheinung einen Anflug von Haltung und Anstand, der über seine Jahre ging und unter dem blinkenden Perferhelm auf dem dunklen Haar bligten den widerspenstigen Frater ein Paar nicht minder blinkende Augen an.

„Was giebt es hier?“ rief der Vater dazwischentreten, und stand, da die kriegerischen Zuschauer wie auf ein Kommandowort auseinanderzueilen, unmittelbar vor den Streitenden.

Der Frater verbeugte sich bis über den Gürtel und wollte zu erzählen beginnen. „Der Herr Studiosus Nießer . . .“ sagte er.

„Ehe Er weiter redet“, unterbrach ihn der Vater, „merke er sich vor allen Dingen, daß der Herr da kein Studiosus mehr ist, sondern nur aus alter Anhänglichkeit an das Kollegium und zur größeren Ehre Gottes in unserer Komödie mitwirkt. Unser ehemaliger Bögling, Herr

Anschaffung von Rohmaterialien, Erbauung von Verkaufshallen, in denen das Publikum sicher ist, solide Waare zu finden etc., so sind noch Spezial-Verbände nötig, welche die Besorgung dieser Detail-Angelegenheiten zu übernehmen haben. Diese Verbände sollen demnach als mächtige Organe das gesammte gewerbliche Leben gesund und tüchtig erhalten.

Diese neuen Genossenschaften, in denen damit sich in ihnen auch wirklich ein lebendiges Ganzes repräsentirt, auch die Lohnarbeiter der betreffenden Gewerbe vertreten sein müßten, sollen dem Prinzip nach freie Genossenschaften sein. Da aber unter den heutigen Verhältnissen der Gewerbetreibende daran verzweifelt, durch Organisation aus eigener Kraft wieder zu einem lebenskräftigen Faktor im Staate zu werden, so wird es wohl, bis die neue Organisation sich eingelebt haben wird, nötig sein, daß diesen Genossenschaften vorerst noch der Charakter von Zwangs-genossenschaften gegeben werde.

Um diese Eigenschaft des Zwanges als eine ihrem Wesen nach bloße Uebergangsbestimmung ersichtlich werden zu lassen, könnte gesetzlich den Gewerbekammern eingeräumt werden, daß der vorerst ausgesprochene Zwang auf ihren Antrag entweder ganz aufgehoben oder durch Einräumung besonderer Begünstigungen an die Mitglieder derselben ersetzt werde.

Einen großen Uebelstand endlich erblicken die Gewerbetreibenden auch in der mangelhaften Durchführung der Gewerbe-Ordnung. Der Umstand z. B., daß die nach dem Gesetze vom Jahre 1859 zu bildenden Genossenschaften nur in Wien allein vollständig organisiert wurden, im ganzen übrigen Reiche aber nicht, beweist, daß obige Beschwerde nicht eine bloße Phrase ist.

Diese mangelhafte Durchführung ist bei der Ueberbürdung der politischen Behörden mit den heterogensten Geschäften auch erklärlich. Eine zweckmäßige Abhilfe hiesfür wäre geschaffen, wenn die Durchführung des Gesetzes nicht ausschließlich in die Hände von Beamten gefallen wäre, sondern wenn, wie dies im Schulwesen, Straßenwesen, Sanitätswesen der Fall ist, zur Verwaltung neben den Beamten auch autonome Organe, hier also Vertreter der Gewerbetreibenden selbst, berufen würden. Als Gewerbebehörde erster Instanz hätte in jedem politischen Amtsbezirk unter dem Vorsteher des Chefs der politischen Behörde ein Gewerbe-Rath zu fungiren, der zu gleichen Theilen aus Beamten und Gewerbetreibenden zusammengesetzt wäre. Bei der zweiten Instanz wären die dem Gewerbe angehörigen Mitglieder dieses Landes-Gewerbe-Kollegiums von der Gewerbekammer des betreffenden Kronlandes zu erwählen."

Marburger Berichte.

(Genehmigte Wahlen.) Der Kaiser hat folgende Wahlen genehmigt: Bezirksvertretung Löffel: Obmann Grundbesitzer Konrad Amon in Löffel; Stellvertreter Gemeinderath Johann Pousche in Löffel — St. Marein; Obmann Grundbesitzer Johann Anderluth in St. Marein; Stellvertreter Gemeindevorsteher Franz Podgorschel in Ponigl — Cilli: Obmann Notar Moriz Sajovitz in Cilli; Stellvertreter Dr. Eduard Langer in Cilli.

(Firmalösung.) Im Handelsregister des Cillier Kreisgerichtes ist die Firma: „F. Ritter, Handel mit Spezereiwaaren“ zu Marburg gelöscht worden.

(Im Walde verbrannt.) Im Walde zu Podgorje bei Rann waren am 12. d. M. die Tagelöhner Franz Podgorschel und Maria Planina mit dem Schneiden von Rebstöcken beschäftigt. Als Podgorschel hinderliches Gebüsch anzündete, um leichter arbeiten zu können, fingen die Kleider der Maria Planina Feuer und erlag die Unglückliche noch an demselben Tage ihren Brandwunden.

(Münzfälschung.) In einem Cillier Geschäft wurden zwei Silbergulden eingenommen, bei welchen sich's nach aufmerksamer Besichtigung ergab, daß sie gefälscht waren. Wie die „Cillier Zeitung“ berichtet, sind diese Guldenstücke bis auf das Randgepräge, welches nur einige Punkte und Risse enthält, sehr gut ausgeführt.

(Osterfleisch.) Beim Grundbesitzer J. Frank in Reka, Gerichtsbezirk Marburg r. D. U. wurde vor Mitternacht eingebrochen. Der Gauner hatte das Strohdach abgedeckt, die Latten durchgesägt, und bereits zwei Säcke mit Rauchfleisch und Würsten gefüllt, als der Eigentümer, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, nachsehen ging. Ehe Frank noch die Stiege betreten wurde er mit einer Haxe zu Boden geschlagen. Der Thäter entkam mit einem Sack und zog fürbaß gegen Windenau. In Rothwein wurde er von zwei Grundbesitzern, die Wasser vom Dache geholt, angerufen und zum Steh'nbleiben aufgefordert: er warf jedoch seine Würde weg und suchte das Weite. Frank erhielt am nächsten Tage das Gestohlene wieder.

(Fähre bei Spielfeld.) Die ärarische Seilüberfuhr bei Spielfeld befördert nun Personen unentgeltlich, nachdem es am 19. März wegen Einhebung der Gebühr von 6 kr. zu blutigen Austritten gekommen.

(Neues Aichamt.) In Drahenburg wird heute das Aichamt eröffnet.

(Konzert.) Wie wir vernehmen, steht dem hiesigen kunstsinigen Publikum in kurzer Zeit ein hoher musikalischer Genuß in Aussicht. Fräulein Anna Liebetrau, Besitzerin des Künstler-

Diplomes und der großen silbernen Medaille der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, welche nach Beendigung ihrer Musikstudien aus dem Konservatorium zu Wien nach Triest berufen wurde und sich in verschiedenen Konzerten, namentlich in denen der philharmonischen Gesellschaften von Laibach und Triest einen bedeutenden Ruf erworben, ist soeben von einer Konzertreise aus Italien über Görz in Triest eingetroffen, wo selbe als Klavierlehrerin einen ausgezeichneten Ruf genießt. Dieses Fräulein beabsichtigt während ihrer Osterferien auch hier in Marburg ein großes Konzert zu arrangiren, welches am 1. April im Theater unter Mitwirkung der Südbahn-Musikkapelle stattfinden wird. Unter den Spezialitäten des gewählten Programmes nennen wir das hier noch kaum gehörte große Konzert von C. M. v. Weber in f moll für Klavier mit Orchesterbegleitung, einen Solovortrag des Frls. auf der Pedal-Harfe etc. Näheres werden die Ankündigungen und Programme enthalten.

Letzte Post.

Laaffe wird nach den Osterferien die Verhandlungen mit den Führern der Rechten fortsetzen.

Die politischen Behörden in Galizien sind beauftragt, den Agitationen für die Auswanderung nach Amerika zu steuern und nach den Agenten strenge zu fahnden.

In Bosnien (Banjaluka und Vihatsch) zeigen sich bewaffnete Banden und ist das Standrecht publizirt worden.

Die Erhebung Rumäniens zum Königreich hat die Zustimmung des Deutschen Kaisers und Bismarcks gefunden und setzt letzterer voraus, daß es sich dem Bündnisse Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn anschließt.

Huste-Nicht

von L. H. Pietsch & Co. in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt und Karamellen. Zu haben in Marburg bei W. König, Apotheker.

Gutachten des Herrn Dr. med. Michaelis. Ihren Honig-Kräuter-Malz-Extrakt habe ich speziell nach seiner Zusammensetzung und Wirkungsart geprüft und empfehle selbigen sowohl gegen katarrhalische Affektionen der Athmungs-Organe, als auch gegen chronisch entzündliche Zustände der Lungen und des Kehlkopfes, gegen anhaltenden quälenden Hustenreiz und beginnende Tuberkulose. (1881)

Dr. med. Michaelis, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha.

Franz Nießer, ist bereits wohlbestallter Praktikant und Supernumerarius am Commerz-Kollegium. Darnach rich! Er sich und geb' Er dem Herrn den gebührenden Respekt!"

Der Pater sprach im Tone und mit der Miene des vollsten Ernstes, nur um die Augenwinkel suchte eine leichte Bewegung, welche auf das Gegentheil deutete. Sie entging dem Blicke des erregten Jünglings nicht und das Feuer in seinen Augen leuchtete stärker. „Ich danke, Hochwürden, für die Sorgfalt um meine Titulatur“, rief er, „bitte aber sehr, sie jetzt auf den Streitwagen zu lenken, den ich als Perserkönig Darius besteigen soll und den ungeschickten Eifer des überfrommen Fraters zurecht zu weisen!“

„Ueberfromm?“ entgegnete der Pater mit mißlungenem Lächeln, während sein Auge sich bohrend auf Nießer heftete. „Ei, ei, Herr Supernumerar! Man hört Ihn an, daß Er in der bösen Welt Seine Logik beinahe völlig vergessen hat. . . Frömmigkeit ist das Gute und kann es ein Uebermaß des Guten geben? . . . Aber was ist denn eigentlich das Thema der Kontroverse?“

Der Frater zeigte ein hübsch gearbeitetes und vergoldetes Kreuzbild. „Das habe ich vorn an dem Streitwagen anbringen wollen“, sagte er, „es würde sich da auch wundervoll aus-

nehmen, aber der Herr Supernumerar wills nicht leiden.“

„Allerdings“, sagte Nießer rasch. „Wir spielen den sterbenden König Darius, der im vierten Jahrhundert vor der Geburt unseres Herrn und Heilands gelebt hat. Ist es nicht widersinnig, an seinem Streitwagen auf der Bühne ein Zeichen anzubringen, das er nicht kannte und nicht kennen konnte? — Die Bühne soll ein Spiegel der Zeiten und Völker sein und das erste Erforderniß eines Spiegels ist die Treue. . . das ist nicht mehr zu bestreiten, seit Lessing mit der Neuberin. . .“

„Mein Staunen wird immer größer, aber auch immer betrübter!“ unterbrach ihn der Pater.

„Er scheint ja mit den neumodischen lutherischen Autoren und sogenannten Aufklärern sehr vertraut? Doch davon werden wir ein andermal reden, wenn Ihm als ehemaligen Sodalen noch darum zu thun ist — für jetzt aber muß ich dem Herrn Supernumerar sagen, daß das Kreuz, das Siegeszeichen des Herrn überall an seinem Plaze ist, also auch am Wagen des Perserkönigs Darius! Nach Er das Kreuz nur immer an dem Wagen fest, Frater Megidi. . . und der Herr Supernumerar wird sich erinnern, daß es sich in diesem Saale nicht um eine sittenlose Komödie handelt, wie sie das lutherische Landsfahrergesindel spielt, das Er genannt

hat! Er steht und agirt auf einem Theatrum, das keinen andern Zweck hat, als unsre heilige Religion zu verherrlichen! Der siegreich über den Erdkreis ziehende Alexander ist unsere Kirche, und der schmachvoll unterliegende Darius, den Er zu agiren hat, ist die Ketzerei und der Unglaube! Das suche der Herr Supernumerar in seiner Aktion auszudrücken, und alles Andre ist Gefasel und auch supernumerar!“

Nießer erröthete, daß es durch die Schminke auf seinen Wangen sichtbar wurde. „Ich habe den Darius bereits gespielt, als ich noch Student war“, sagte er rasch, „man hat gefunden, daß ich ihn gut spielte und hat mich deshalb erjucht, ihn wieder zu übernehmen. Damals lebte auch Pater Felizian noch, der Dichter des Stückes; er hat es eingerichtet und kein Kreuz am Wagen angebracht. Ich spiele wieder wie damals und anders nicht!“

Der Pater sagte ihn rasch und fest an der Hand und zog ihn ans Fenster; das ganze Gespräch und die sichtbare Neugier der umstehenden Studenten waren ihm unangenehm.

(Fortsetzung folgt.)

